INGO RUNDE (Hg.)

Die Universität Heidelberg und ihre Professoren während des Ersten Weltkriegs

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

HEIDELBERGER SCHRIFTEN
ZUR UNIVERSITÄTSGESCHICHTE

Herausgegeben von
INGO RUNDE,
Direktor des Universitätsarchivs Heidelberg

Band 6

Die Universität Heidelberg und ihre Professoren während des Ersten Weltkriegs

Beiträge zur Tagung
im Universitätsarchiv Heidelberg
am 6. und 7. November 2014

Herausgegeben von
INGO RUNDE

Universitätsverlag
WINTER
Heidelberg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über *http://dnb.d-nb.de* abrufbar.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Stadt-Heidelberg-Stiftung.

UMSCHLAGBILD

Vorderseite: Abend bei Professor Gerhard Anschütz im Jahre 1908,
in der Bildmitte Gerhard Anschütz, rechts unten Karl Hampe,
rechts oben Gertrud Hampe, als zweiter von links vor der Türe stehend
Hermann Oncken, oben im Fries das Goethe-Zitat
»*Selig, wer sich vor der Welt ohne Haß verschließt*«
(Universitätsarchiv Heidelberg, Pos I 00048, Fotograf: unbekannt).

Rückseite: Erste Liste von Gefallenen der Universität im Nachtrag
zum Personalverzeichnis der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg,
WS 1914/15, Heidelberg 1915 (Universitätsarchiv Heidelberg, X ZSb 36).

Hintergrundbild: Frontbild mit zerstörten Häusern in Givenchy
aus einem Album von Prof. Dr. Hans Runge
(Universitätsarchiv Heidelberg, Alb 52, Nr. 20).

ISBN 978-3-8253-6695-7

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes
ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere
für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2017 Universitätsverlag Winter GmbH Heidelberg
Imprimé en Allemagne · Printed in Germany
Druck: Memminger MedienCentrum, 87700 Memmingen

Gedruckt auf umweltfreundlichem, chlorfrei gebleichtem
und alterungsbeständigem Papier.

Den Verlag erreichen Sie im Internet unter:
www.winter-verlag.de

INHALT

Vorwort ..... S. 7

Grußworte zur Tagung

Angela Kalous
Grußwort ..... S. 11

Roland Wenzlhuemer
Grußwort ..... S. 13

Martin Krauß
Grußwort ..... S. 15

Die Universität Heidelberg und ihre Professoren während des Ersten Weltkriegs

Eike Wolgast
Die Universität Heidelberg zur Zeit des Ersten Weltkriegs ..... S. 17

Gerhard Hirschfeld
Deutsche Professoren im Ersten Weltkrieg ..... S. 59

Friedrich Wilhelm Graf
„Nach der Mobilmachung". Ernst Troeltschs Sinndeutung des Krieges für Stadt und Universität ..... S. 77

Dominic Kaegi & Bernd Weidmann
„Meine Hoffnung war, Deutschland möge ihn gewinnen".
Karl Jaspers, der Erste Weltkrieg und die Philosophie ..... S. 99

Uta Hinz
Ein Krieg am Schreibtisch – Der Weltkrieg in Max Webers Briefen ..... S. 123

Folker Reichert
„Das Publizistische streifende Historiographie":
Karl Hampe und die belgische Frage ..... S. 147

Frank Engehausen
„vom politischen Nerv erfaßt und von nationaler Farbe durchleuchtet“:
Hermann Onckens publizistisches Wirken im Ersten Weltkrieg ..... S. 169

Andreas Cser
Krieg aus der Perspektive des Friedens. Zum Briefwechsel
und zur Publizistik Eberhard Gotheins zwischen 1914 und 1918 ..... S. 185

Jürgen Egyptien
„... eine solche Einheit so zu erleben das ist schon einen Weltkrieg wert“.
Friedrich Gundolf als Deuter des Ersten Weltkrieges, Goethe-Interpret
und George-Jünger ..... S. 215

Klaus-Peter Schroeder
„Nationalismus und Demokratie gehören zusammen“.
Gerhard Anschütz: Gedanken und Ansichten eines Heidelberger
Staatsrechtslehrers im Ersten Weltkrieg ..... S. 241

Wolfgang U. Eckart
Der Krieg, das ‚Ärztliche‘ und die Pathologische Physiologie
– Ludolf von Krehl in seinen Briefen an die Gattin, 1914-1918 ..... S. 259

Thomas Röske & Maike Rotzoll
Karl Wilmanns (1873-1945) und die Geburt der Sammlung Prinzhorn
aus dem Krieg ..... S. 279

Charlotte Schönbeck
Radikaler Wandel – Philipp Lenard (1862-1947) in der Zeit
des Ersten Weltkrieges ..... S. 297

Ingo Runde
„Es giebt sehr viel zu tun, nur fehlen die älteren Praktikanten für die
Doctorarbeiten“. Anmerkungen zu Theodor Curtius und der chemischen
Forschung im Ersten Weltkrieg ..... S. 337

Anhang

Dagmar Drüll
Biogramme ausgewählter Heidelberger Professoren zur Zeit des
Ersten Weltkriegs ..... S. 345

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren ..... S. 375

Vorwort

2014 jährte sich zum 100. Mal der Beginn des Ersten Weltkriegs. An vielen Orten wurde dieses Ereignisses gedacht, und auch an der Universität Heidelberg fand mit der Tagung *Die Universität Heidelberg und ihre Professoren während des Ersten Weltkriegs* im Universitätsarchiv eine entsprechende Veranstaltung statt. Begleitet wurde diese durch eine kleine Foyer-Ausstellung zum selben Thema sowie die Wander-Ausstellung *„Heimatfront". Der Erste Weltkrieg und seine Folgen im Rhein-Neckar-Raum* im Universitätsarchiv. Sehr bewusst wurde für diese Kombination aus Tagung und Eröffnung der Ausstellung zum Ersten Weltkrieg der 6. und 7. November 2014 gewählt, also die Zeit zwischen allgemeinem Totengedenken und dem Volkstrauertag. Ebenso in diesem Zeitraum befindet sich der 11. November, der unter anderem in Großbritannien und in weiteren Ländern des Commonwealth als „Remembrance Day" begangen wird, als Tag des Gedenkens an die Gefallenen und Vermissten des Ersten Weltkrieges. Im deutschsprachigen Raum dagegen ist der 11. November geprägt von stimmungsvollen Martinsumzügen sowie dem Beginn der Karnevalssession um 11.11 Uhr[1]. Historisch und Erinnerungspolitisch markiert der 11. November 1918 das Ende der Kampfhandlungen entlang der Westfront zwischen dem Deutschen Reich und den Alliierten. So zeigen sich an diesem Tag trotz des einheitlichen abendländischen Kulturkreises und trotz der gemeinsamen Weltkriegserfahrung bei Siegern und Verlierern Traditionen, die gegensätzlicher kaum sein können.

Unterschiedliche Sichtweisen prägen auch das Thema dieses Tagungsbandes. Möglichst quellennah werden sehr persönliche Blickwinkel renommierter Professoren auf das Weltkriegsgeschehen herausgearbeitet. Briefzeugnisse, Akten und Publikationen verdeutlichen Haltungen, Erfahrungen und Meinungswandel der Heidelberger Gelehrten. Bereits während der Tagung zeigten die aufeinanderfolgenden Vorträge Interaktionen zwischen den einzelnen Protagonisten auf und verwiesen zugleich auf noch fehlende Akteure. Daher enthält dieser Band nicht nur die während der Tagung gehaltenen Vorträge, sondern auch Beiträge zu weiteren Professoren, die auf der Tagung zusätzlich besonders relevant wurden.

Inhaltlich bietet der Band nach den Grußworten zunächst eine institutionengeschichtliche Einführung von Eike Wolgast über „Die Universität Heidelberg zur Zeit des Ersten Weltkriegs" – zugleich die erste umfassende und quellenge-

[1] Ein FAZ-Artikel vom 11.11.2003 aus der Rubrik „Gesellschaft" titelt zum Thema „Der elfte November" mit der Überschrift „Ein Tag voller Traditionen", beschränkt sich dann jedoch auf die positiven Konnotationen: „Am elften Elften eröffnen die Karnevalisten um 11.11 Uhr die närrische Session, Kinder freuen sich auf Lampionumzüge und die Martinsgans kommt auf den Tisch" (http://www.faz.net/-gum-o7y3).

stützte Studie über die Universität Heidelberg in dem Untersuchungszeitraum. Es folgt der über diesen Ort hinausgehende Überblick von Gerhard Hirschfeld über „Deutsche Professoren im Ersten Weltkrieg“ (Abb. 1), dem sich die einzelnen biographischen Beiträge zu bedeutenden Vertretern der Heidelberger Professorenschaft im Verlauf des Ersten Weltkriegs anschließen. Bei der Auswahl wurde darauf Wert gelegt, prominente Vertreter aus möglichst verschiedenen Fachrichtungen zu präsentieren, von denen sich prägnante Zeugnisse aus der Weltkriegszeit erhalten haben.

Abb. 1: Vortrag von Gerhard Hirschfeld am 7. November 2014 im Lesesaal des Universitätsarchivs Heidelberg (Foto: Dr. Michael Schwarz).

Insgesamt entsteht so anhand von biographischen Schlaglichtern ein sehr differenziertes Meinungs- und Stimmungsbild aus den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen einer Universität zur Zeit des Ersten Weltkriegs. Die Bandbreite reicht von dem Theologen Ernst Troeltsch (Friedrich Wilhelm Graf) über den Philosophen und Psychiater Karl Jaspers (Dominic Kaegi / Bernd Weidemann), den Soziologen Max Weber (Ute Hinz) sowie die Historiker Karl Hampe (Folker Reichert) und Hermann Oncken (Frank Engehausen) bis hin zu dem Nationalökonomen Eberhard Gothein (Andreas Cser), dem Germanisten Friedrich Gundolf (Jürgen Egyptien) und dem Juristen Gerhard Anschütz (Klaus-Peter Schroeder). Mit Ludolf von Krehl (Wolfgang U. Eckart) und Karl Wilmanns (Thomas Röske / Maike Rotzoll) kommen auch Mediziner mit ihren Weltkriegserfahrungen zu Wort, bevor die Naturwissenschaften mit dem Physiker Philipp

Lenard (Charlotte Schönbeck) und dem Chemiker Theodor Curtius (Ingo Runde) den Reigen der Persönlichkeiten beschließen.

Auch wenn sich diese Auswahl bereits wie ein „Who is Who“ der Universität Heidelberg jener Jahre liest, hätten fraglos noch weitere Professoren der Ruperto Carola ein Anrecht, zu dem ausgewählten Personenkreis hinzugezählt zu werden. Bei der vorliegenden Auswahl dienten neben der wissenschaftlichen Bedeutung des einzelnen Forschers jedoch auch die Breite der vertretenden Disziplinen und die vorhandene Überlieferung von Selbstzeugnissen sowie aktuelle Erschließungsprojekte zu diesen Quellen als wichtige Aufnahme-Kriterien. So konnten für die Beiträge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler gewonnen werden, die im Falle von Karl Jaspers, Ernst Troeltsch und Max Weber an Werkeditionen arbeiten und damit unmittelbar aus der Werkstatt berichten. Eine Reihe von zeitgenössischen Fotos sowie die bereits bei den Vorträgen verteilten stichwortartigen Biogramme auf der Grundlage des Heidelberger Gelehrtenlexikons von Dr. Dagmar Drüll vervollständigen diesen Band, der nicht nur aus den Quellen ein Bild von der zeitgenössischen Sicht der Wissenschaft(ler) auf den Ersten Weltkrieg präsentiert, sondern hierdurch gleichsam zu einem Handbuch für bedeutende Professoren und Bürger Heidelbergs in diesem Zeitraum wird.

Zu danken ist dem Freundeskreis für Archiv und Museum der Universität Heidelberg e.V. und dem ganzen Archivteam für die Unterstützung bei der Organisation und Durchführung der Tagung und der Ausstellung. Ohne das große Engagement aller Beteiligten wären solche Veranstaltungen im Universitätsarchiv nicht möglich. Ein besonderer Dank gebührt zudem der Stadt-Heidelberg-Stiftung für die Förderung der Tagung und den großzügigen Druckkostenzuschuss. Die praktische Umsetzung des Drucksatzes erfolgte schließlich durch Volker Thewalt, dem auch für die Internetgestaltung zu danken ist, ebenso wie Michael Schwarz für die Unterstützung bei der Bildauswahl.

Dr. Ingo Runde
Direktor des Universitätsarchivs Heidelberg

Grußwort

Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich begrüße Sie ganz herzlich zu der heutigen Tagung des Universitätsarchivs und überbringe Ihnen auch die Grüße des ganzen Rektorats der Universität Heidelberg! Wir freuen uns, dass Sie heute nach Heidelberg gekommen sind und dass wir mit Ihnen ein so fachkundiges Publikum im Universitätsarchiv begrüßen dürfen.

Im Jahre 2014 jährt sich zum 100. Mal der Beginn des Ersten Weltkriegs und es gibt landauf, landab zahlreiche Veranstaltungen, die sich hiermit beschäftigen. Das Archiv der Universität Heidelberg gedenkt dieses Ereignisses mit einer Tagung, die den Fokus auf die schriftlichen und bildlichen Zeugnisse richtet und so Beginn und Verlauf des Krieges aus der Perspektive der Ruperto Carola und vor allem ihrer damaligen prominenten Mitglieder betrachtet. Der Titel „Die Universität Heidelberg und ihre Professoren während des Ersten Weltkriegs" weist darauf hin, dass auch der Institution Universität in diesem Kontext Rechnung getragen wird.

Doch nicht nur die Universität Heidelberg und ihre Professoren, sondern auch ihr Umfeld, die Region, in die sie eingebettet ist, findet Berücksichtigung. So wurde bereits gestern Abend die Heidelberger Station der Wanderausstellung „Heimatfront – Der Erste Weltkrieg und seine Folgen in der Metropolregion Rhein Neckar (1914-1924)" eröffnet, die hier im Foyer des Universitätsarchivs zu sehen ist. Sie verortet Erfahrungen des Ersten Weltkriegs in unserer Region und zeigt die Umstände, unter denen die Menschen hier das Kriegsgeschehen miterlebten. Näher beleuchtet werden diese regionalen Aspekte in der nächsten Woche zum Ende der Ausstellung am 13.11. durch einen Abendvortrag von Dr. Martin Krauß, dem Vorsitzenden des Arbeitskreises Archive in der Metropolregion Rhein-Neckar. Als einer der „Macher" dieser Ausstellung wird der Unternehmensarchivar von Bilfinger im Anschluss ein Grußwort an uns richten und sozusagen die Brücke von der Region zu den Professoren schlagen.

Zentraler Pfeiler dieser Brücke zwischen „Heimatfront" und Wissenschaft (im Elfenbeinturm?) war der gestrige öffentliche Abendvortrag, mit dem einer der besten Kenner der Universitätsgeschichte die Wanderausstellung zugleich eröffnete. Zur Einstimmung auf unsere heutige Tagung fokussierte der Emeritus des Historischen Seminars Prof. Dr. Dr. h.c. Eike Wolgast in seinem Beitrag über „Die Universität Heidelberg zur Zeit des Ersten Weltkriegs" das regionale Umfeld auf die institutionellen Rahmenbedingungen der Universität.

Nach dieser regionalen und universitären Situierung folgen heute nun jene Vorträge, die die Haltung einzelner Wissenschaftler der Ruperto Carola zum Weltkriegsgeschehen beleuchten. Dabei freut es mich besonders, dass es gelungen ist, mit dem Historiker Karl Hampe, dem Nationalökonomen Eberhard Gothein, dem

Juristen Gerhard Anschütz, dem Theologen Ernst Troeltsch, dem Soziologen Max Weber, dem Philosophen Karl Jaspers, dem Mediziner Ludolf von Krehl und dem Psychiater Karl Wilmanns nicht nur eine Auswahl bedeutender Professoren jener Zeit aus verschiedenen Fakultäten der Universität zusammenzustellen, sondern auch namhafte Fachleute zu deren Vorstellung zu gewinnen.

Ich danke Herrn Professor Dr. Dr. h.c. Friedrich Wilhelm Graf, Frau Dr. Uta Hinz und Herrn Professor Dr. Gerhard Hirschfeld, die mit einem Beitrag zu dieser Tagung angereist sind, und natürlich den in Heidelberg beheimateten Forscherinnen und Forschern Dr. Andreas Cser, Prof. Dr. Wolfgang Eckart, Dr. Dominic Kaegi, Prof. Dr. Folker Reichert, Dr. Thomas Röske und PD Dr. Maike Rotzoll sowie Prof. Dr. Klaus-Peter Schroeder und Dr. Bernd Weidmann, die uns heute einen interdisziplinären und biografischen Zugriff auf die Geschichte unserer Universität während des Ersten Weltkriegs geben werden.

Nun aber wünsche ich der Tagung einen guten Verlauf und übergebe für das Grußwort des Historischen Seminars an den zum WS 2014/15 soeben neu auf den Lehrstuhl für Neuere Geschichte mit dem Schwerpunkt des 19. und 20. Jahrhunderts berufenen Prof. Dr. Roland Wenzlhuemer, der damit seinen Einstand bei uns gibt.

Dr. Angela Kalous
Kanzlerin der Universität Heidelberg

Grußwort

Sehr geehrte Frau Kanzlerin Kalous,
lieber Herr Runde,
geschätzte Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Tagung,
es ist mir eine besondere Ehre, Ihnen allen die Grüße des Historischen Seminars der Universität überbringen zu dürfen und insbesondere die Veranstalter der Tagung herzlich zu beglückwünschen. Ort und Zeitpunkt dieser Tagung über die Universität Heidelberg und ihre Professoren während des Ersten Weltkriegs sind alles andere als zufällig gewählt. Als institutionelles Gedächtnis der Universität bietet das Universitätsarchiv den geeigneten räumlichen Rahmen, um auf quellengesättigte Art und Weise der Rolle der Heidelberger Professoren im Krieg nachzuspüren und diese immer wieder kritisch zu hinterfragen. Und ebenso ist das Jahr 2014, in welchem sich der Ausbruch des Krieges zum hundertsten Mal gejährt hat, ein in besonderem Maße günstiger Zeitpunkt für die eingehende Beschäftigung mit dem Ersten Weltkrieg. Das Jahr hat bereits eine Vielzahl an einschlägigen Publikationen und Konferenzen gesehen, die unser Wissen über den Ersten Weltkrieg substantiell erweitert haben, und in deren Kreis sich auch diese Tagung nun einreiht.

Angesichts dieser Menge an neuer Forschung muss es uns als Historikerinnen und Historiker aber erlaubt sein, einmal kurz selbstreflexiv innezuhalten und zu fragen, auf welcher Grundlage eine solche Häufung historischer Forschung aus Anlass eines hundertsten Jahrestages eigentlich steht. Warum publizieren und tagen wir gerade jetzt? Warum berichten die Medien gerade jetzt vermehrt über den Krieg? Kurz, warum erinnern wir uns als Gesellschaft gerade im Jahr 2014 besonders intensiv an den Ersten Weltkrieg? Was ist in diesem Zusammenhang die besondere Signifikanz der Zahl Hundert? Einen hervorgehobenen Stellenwert hat diese nur im Dezimalsystem. Rein mathematisch ist das Dezimalsystem anderen Zahlensystemen völlig gleichwertig. Es ist anzunehmen, dass die Durchsetzungskraft des Dezimalsystems unter anderem darauf beruht, dass die Menschen ihre zehn Finger immer schon als Hilfsmittel beim Zählen und Rechnen genutzt haben. Man könnte die Signifikanz der Zahl Hundert also, wenn man wollte, auf einen biologischen Determinismus zurückführen. Oder kontrafaktisch gedacht: hätte der Mensch nur acht Finger, so wäre heute die Zahl 64 von ganz besonderer symbolischer Bedeutung. Ähnlich verhält es sich mit dem Jahr. Dass uns die Zeitspanne, in welcher die Erde einmal um die Sonne kreist, als maßgebende Zeiteinheit dient, ist nachvollziehbar aber nicht zwingend. Letztlich handelt es sich bei der Signifikanz der Zahl Hundert ebenso wie bei der Verwendung des Sonnenjahres als grundlegender Zeiteinheit nicht um intrinsisch vorhandene

Bedeutungen, sondern um soziokulturell gewachsene und verfestigte Bedeutungszuschreibungen. Man könnte resümieren: Der Zahl Hundert und der Zeiteinheit des Jahres kommt nur deswegen eine besondere symbolische Bedeutung zu, weil wir ihnen diese als Gesellschaft zuschreiben.

Um zum Ausgangspunkt dieser kurzen Erörterung zurückzukommen: stellt dies nun das gehäufte Erscheinen von Forschungsbeiträgen oder das Abhalten von Tagungen aus Anlass des hundertsten Jahrestages des Kriegsausbruchs in Frage? Natürlich nicht. Wie uns die kulturelle Wende in den Geisteswissenschaften gelehrt hat, ist jede Art von Bedeutung kulturell zugeschrieben, deshalb aber nicht weniger relevant oder wirkmächtig. Und dies bringt mich schließlich auch zum Thema der Tagung zurück. Die Professoren der Universität Heidelberg, die hier im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen, waren durch ihre hervorgehobene intellektuelle Rolle in besonderer Weise an Prozessen der Bedeutungszuschreibung beteiligt. Genau darin lag – und liegt in geringerem Maße noch heute – ihre eigene Bedeutung. Diese Tagung widmet sich damit zum richtigen Zeitpunkt und am richtigen Ort dem richtigen Thema.

Ich wünsche Ihnen allen viel Erfolg, inspirierende Vorträge und ertragreiche Diskussionen – auch und ganz besonders im Namen des Historischen Seminars.

Prof. Dr. Roland Wenzlhuemer
Professor für Neuere Geschichte an der Universität Heidelberg

Grußwort

Martin Krauß

Sehr geehrte Frau Dr. Kalous, lieber Herr Runde, meine sehr geehrten Damen und Herren,

im Namen des Arbeitskreises der Archive in der Metropolregion Rhein-Neckar möchte ich Sie ebenfalls sehr herzlich begrüßen. Ich freue mich, dass unsere Ausstellung *„Heimatfront". Der Erste Weltkrieg und seine Folgen im Rhein-Neckar-Raum* den Rahmen dieser Tagung bildet und eine Woche hier im Universitätsarchiv zu sehen ist.

Der Begriff „Heimatfront", mit dem wir die Ausstellung überschrieben haben, tauchte im Frühjahr 1917 sowohl in Deutschland als auch in Großbritannien erstmals auf. In einer Zeit also, in der die Kriegsanstrengungen und die damit einhergehenden Lasten und Leiden der Zivilbevölkerung in der Heimat einen neuen Höhepunkt erreichten. Allerdings wurde der Begriff während des Krieges wohl eher selten verwendet. Mittlerweile hat er sich jedoch in der Forschung zum Ersten Weltkrieg als Sammelbezeichnung für alle sozialen und wirtschaftlichen Entwicklungen in den kriegführenden Staaten durchgesetzt.

Der „Große Krieg", wie er in Frankreich und England bis heute genannt wird, war der erste totale Krieg, und zwar nicht nur im Hinblick auf die eigentliche Kriegsführung, bei der alle denkbaren Mittel moderner Technik zum Einsatz kamen, sondern auch im Hinblick auf die Inanspruchnahme der Bevölkerung in der Heimat, vor allem hinsichtlich ihres Durchhaltevermögens und des Einsatzes aller verfügbaren Kräfte.

Das Geschehen an der „Heimatfront" hatte zahlreiche Facetten. So ist insbesondere die zunehmende Mobilisierung aller personellen und materiellen Ressourcen für die Kriegswirtschaft zu nennen. Frauen und Jugendliche, alsbald auch Kriegsgefangene ersetzten in den Betrieben die zum Militär eingezogenen Männer. Infolge der britischen Seeblockade war Deutschland weitgehend von der Einfuhr wichtiger Rohstoffe und Nahrungsmittel abgeschnitten. Es galt daher, im Inland Ersatz zu beschaffen. Nicht nur Gegenstände aus Metall – von Kirchenglocken bis zu Türgriffen – wurden eingesammelt und für die Rüstungsproduktion verwertet, sondern alle möglichen Materialien. Aus Brennnesseln gewann man Fasern zur Herstellung von Geweben, Obstkerne dienten zur Herstellung von Speiseöl und das Laub von Bäumen fand in der Landwirtschaft als Futtermittel Verwendung, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln, Brennstoffen und Gegenständen des täglichen Bedarfs war von Anfang an unzureichend und wurde mit zunehmender Dauer des Krieges völlig desolat. Der Mangel traf vor allem die Menschen in den Städten,

zumal es der öffentlichen Verwaltung trotz unzähliger Reglementierungen und Bewirtschaftungsmaßnahmen nicht gelang, für eine einigermaßen gerechte Verteilung der knappen Mittel zu sorgen.

Der Krieg kam aber auch ganz real in die Heimat, und zwar schon wenige Tage nach seinem Beginn, als die ersten Verwundetentransporte eintrafen. In Schulen und anderen öffentlichen Gebäuden wurden Lazarette eingerichtet, in denen sich zahlreiche ehrenamtlich tätige junge Frauen um die Verwundeten kümmerten und dabei mit den Schrecken des Krieges konfrontiert wurden. Millionenfach war das Schicksal der Versehrten und Traumatisierten, die anfangs als Helden gefeiert, bald aber an den Rand der Gesellschaft gedrängt wurden. Und schließlich wurde unsere Region auch unmittelbar zur Front, im Mai 1915 griffen französische Flugzeuge erstmals Ludwigshafen an, auch Mannheim und andere Städte wurden mehrfach bombardiert. Das Ziel der Bombenangriffe waren zwar primär Industrieanlagen und Verkehrseinrichtungen, es wurden aber auch Wohnhäuser getroffen und Zivilpersonen getötet. Auch in dieser Hinsicht erreichte der Erste Weltkrieg eine neue Dimension.

Diese und viele weitere Aspekte der „Heimatfront" haben wir in der Ausstellung und der dazugehörigen Publikation an Hand von Dokumenten aus Archiven und anderen Institutionen in der Metropolregion Rhein-Neckar thematisiert. Wir haben dabei ganz bewusst auch die Nachkriegszeit mit in den Blick genommen, schließlich waren zahlreiche politische und wirtschaftliche Verwerfungen in den 1920er Jahren wie der Separatismus in der französisch besetzten Pfalz oder die große Inflation unmittelbare Folgen des Krieges.

Unsere Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert. Sie wurde im Mai 2014 in Speyer erstmals präsentiert und wird in den nächsten Jahren noch in zahlreichen Orten in der Metropolregion links und rechts des Rheins Station machen. Mit diesem Projekt setzt der Arbeitskreis der Archive seine Aktivitäten fort, die 1994 mit der Wanderausstellung *Zerrissene Lebenswelten: Alltag im Rhein-Neckar-Dreieck der zwanziger Jahre* begannen. Der Arbeitskreis versteht sich als Netzwerk, ihm gehören rund 50 Archive der unterschiedlichsten Sparten in der Region an. Neben dem fachlichen Erfahrungsaustausch ist eines seiner Ziele die Förderung der historischen Forschung zum Rhein-Neckar-Raum durch Ausstellungs- und Publikationsprojekte, wobei unsere Zielgruppe die historisch interessierte Öffentlichkeit ist.

So viel von meiner Seite. Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit und freue mich auf eine spannende Tagung.

Dr. Martin Krauß (Bilfinger SE)
Vorsitzender des Arbeitskreises der Archive in der Metropolregion Rhein-Neckar

Die Universität Heidelberg zur Zeit des Ersten Weltkriegs

Eike Wolgast

Ende Juni 1915 kritisierte Hermann Schumacher, Nationalökonom in Bonn und eifriger Verfechter weitreichender deutscher Kriegsziele, gegenüber dem Neuhistoriker Hermann Oncken die Haltung der Heidelberger Professorenschaft zu der annexionistischen sogenannten Seeberg-Adresse: „Nur Heidelberg steht zur Seite, abgesehen von Straßburg, an das wir uns nicht gewandt haben. Viele betrachten diese Ausnahmestellung Ihrer Universität als etwas ‚Selbstverständliches', Andere sehen darin einen starken Gegensatz zu 1870/71."[1] Die Universität Heidelberg verhielt sich also, mindestens in dieser hochpolitischen Frage, anders als andere deutsche Hochschulen, vielleicht nicht viel, aber – jedenfalls in Fremdsicht – signifikant anders. Dieser Sachverhalt soll als Leitfrage für die folgenden Darlegungen dienen. Dabei sind die Vergleichsmöglichkeiten allerdings beschränkt, denn Studien über das Soziotop Universität im Ersten Weltkrieg liegen für das Deutsche Reich nur in sehr überschaubarem Umfang vor, ausführlich für Marburg (2000), bescheidener etwa für Jena (1934) und Leipzig (2007/2009), umfassend für Berlin, Straßburg und Gießen (2015).[2] Auch für Heidelberg fehlt es an einer Gesamtdarstellung, wenngleich mit den Arbeiten von Christian Jansen und dem reichen Material, das in dem Kriegstagebuch des Historikers Karl Hampe enthalten ist, solide

---

[1] Karl HAMPE, Kriegstagebuch 1914-1919, hg. von Folker REICHERT/Eike WOLGAST, München 2004, S. 35.

[2] Vgl. Andrea WETTMANN, Heimatfront Universität. Preußische Hochschulpolitik und die Universität Marburg im Ersten Weltkrieg, Köln 2000; Walter GRÜNER, Die Universität Jena während des Weltkrieges und der Revolution bis zum Sommer 1920. Ein Beitrag zur allgemeinen Geschichte der Universität (Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde NF Beiheft 17), Jena 1934; Siegfried HOYER, Studium und Studentenschaft an der Universität Leipzig im Ersten Weltkrieg, in: Detlef DÖRING (Hg.), Universitätsgeschichte als Landesgeschichte. Die Universität Leipzig in ihren territorialgeschichtlichen Bezügen, Leipzig 2007, S. 467-488; Ulrich VON HEHL, Im Ersten Weltkrieg, in: Geschichte der Universität Leipzig 1409-2009 Bd. 3, Leipzig 2010, S. 42-81. Vgl. auch Sylvia PALETSCHEK, Tübinger Hochschullehrer im Ersten Weltkrieg. Kriegserfahrungen an der „Heimatfront" Universität und im Feld, in: Gerhard HIRSCHFELD u.a. (Hg.), Kriegserfahrungen. Studien zur Sozial- und Mentalitätsgeschichte des Ersten Weltkriegs, Essen 1997, S. 83-106. Zu Berlin, Straßburg und Gießen – unter Heranziehung auch anderer Universitäten – vgl. jetzt die umfassende Untersuchung von Trude MAURER, „... und wir gehören auch dazu". Universität und „Volksgemeinschaft" im Ersten Weltkrieg. 2 Bde., Göttingen 2015.

Grundlagen für weitere Forschungen gelegt worden sind.[3] Die umfangreichen, allerdings durchaus nicht lückenlosen Bestände des Universitätsarchivs Heidelberg sind im Folgenden als Hauptquelle benutzt worden.

Das Thema wird in fünf, systematisch angelegten Fragekreisen behandelt:
I. Ausgangssituation und Kriegsbeginn
II. Kriegsaktivitäten und politisches Verhalten der Professorenschaft
III. Kriegsalltag
IV. Die Studierenden
V. Kriegsende und Auswirkungen der Revolution

Dabei wird versucht, den Einzelreferaten über Heidelberger Professoren nicht vorzugreifen, wenngleich dies nicht gänzlich zu vermeiden ist, da die Institution Universität Heidelberg damals wie vorher und später sich im Wesentlichen über die akademischen Lehrer definiert.

I. Ausgangssituation und Kriegsbeginn

Die Universität Heidelberg zählte mit 2.668 Studierenden, davon 266 Frauen (10%) und 349 Ausländern (13%) im Sommersemester 1914 zu den mittelgroßen Hochschulen des Reiches. Deutlich kleiner als die Großuniversitäten Berlin, München, Leipzig und Bonn war Heidelberg vergleichbar mit Freiburg (WS 1913/14: 2.572; SS 1914: 3.178), Breslau (2.771), Göttingen (2.733), Kiel (2.642), Halle (2.624) und Marburg (2.464). Wesentlich weniger Studierende hatten sich in Tübingen (2.219), Jena (2.007), Straßburg (1.959) und Erlangen (1.302) immatrikuliert.[4] Die meisten Heidelberger Studenten waren in der Medizinischen Fakultät

[3] An gedruckten Quellen vgl. Akademische Mitteilungen für Studierende der Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg. Jg. Sommer-Halbjahr 1914-Sommer-Halbjahr 1919; Anzeige der Vorlesungen der Großh. Badischen Ruprecht-Karls-Universität zu Heidelberg für das Sommer-Halbjahr 1914-Sommer-Halbjahr 1919. Zur Literatur vgl. Christian JANSEN Professoren und Politik. Politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914-1935, Göttingen 1992, insbes. S. 109-142. 400-406; Folker REICHERT, Wissenschaft und „Heimatfront". Heidelberger Hochschullehrer im Ersten Weltkrieg, in: Zwischen Wissenschaft und Politik. Studien zur deutschen Universitätsgeschichte. Festschrift für Eike Wolgast zum 65. Geburtstag, hg. von Amin KOHNLE/Frank ENGEHAUSEN, Stuttgart 2001, S. 494-520. Vgl. ferner Marie Luise GOTHEIN, Eberhard Gothein. Ein Lebensbild, Stuttgart 1931; Max WEBER, Gesamtausgabe Abt. II: Briefe Bd. 8-10/II, hg. von M. Rainer LEPSIUS u.a., Tübingen 2003-2012 (im Folgenden: MWG). Als kurze Zusammenfassung vgl. Eike WOLGAST, Die Universität im Ersten Weltkrieg, in: Wissenschaftsatlas der Universität Heidelberg, hg. von Peter MEUSBURGER/Thomas SCHUCH, Knittlingen [2011], S. 124-127. Die Biogramme der im Folgenden erwähnten Heidelberger Professoren vgl. bei Dagmar DRÜLL, Heidelberger Gelehrtenlexikon 1803-1932, Berlin usw. 1986.

[4] Zu den Zahlenangaben vgl. Hartmut TITZE, Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte Bd. 1 Tl. 2: Wachstum und Differenzierung der deutschen Universitäten 1830-

eingeschrieben (über 1.000), gefolgt von der Philosophischen (652) und der Juristischen Fakultät (478). Die kleinsten Fakultäten bildeten die Naturwissenschaftlich-mathematische (304) und die Theologische Fakultät (204).[5]

Der Lehrkörper bestand im Sommersemester 1914 aus 49 ordentlichen Professoren, 19 ordentlichen Honorarprofessoren, 12 planmäßigen außerordentlichen Professoren (Extraordinarien) sowie 63 außerplanmäßigen außerordentlichen Professoren und Privatdozenten, insgesamt also 143 aktiv im Lehrbetrieb Tätigen;[6] zusammen mit den nebenamtlich Lehrenden und den im Ruhestand Befindlichen waren es 169 Personen.[7] Auf die Fakultäten verteilten sich die beamteten Professoren wie folgt: Theologische Fakultät: 6 ordentliche, 0 Honorar-, 0 etatmäßige außerordentliche Professoren; Juristische Fakultät: 7 : 4 : 0; Medizinische Fakultät: 11 : 3 : 3; Philosophische Fakultät: 16 : 5 : 4; Naturwissenschaftlich-mathematische Fakultät: 9 : 7 : 5.[8] An der Spitze der Universität stand ein Prorektor, da der badische Großherzog als Rector magnificentissimus fungierte. Seit April 1914 bekleidete Eberhard Gothein, Nationalökonom und Kulturwissenschaftler, dieses Amt.

Die Lehrveranstaltungen des Sommersemesters 1914 waren Ende Juli regulär beendet worden – mit „bereits im Bewußtsein des nahenden Krieges gehaltenen Abschiedsreden".[9] Am 1. August 1914, einem Sonnabend, dem Tag der deutschen Kriegserklärung an Russland, beschloss der Engere Senat in einer Sondersitzung, für den folgenden Abend zusammen mit der Stadtverwaltung Einwohnerschaft und Studenten zu einer Kundgebung aufzurufen, um „ein einmütiges Gelöbnis unserer Treue gegen das Vaterland" abzulegen.[10] Neben dem Oberbürgermeister Ernst Waltz, der zugleich Honorarprofessor der Juristischen Fakultät war, sprachen auf dieser Kundgebung der Prorektor Gothein, der Neuzeithistoriker Hermann Oncken und der Theologe Ernst Troeltsch. Besonderen Eindruck machte

1945, Göttingen 1995. Die Gesamtzahl der Studierenden des Reiches betrug 1914 knapp unter 34.000.

5 Vgl. die Zahlen bei Hermann WEISERT, Die Verfassung der Universität Heidelberg. Überblick 1386-1952 (Abhandlungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften Phil.-hist. Klasse Jg. 1974 Abh. 2), Heidelberg 1974, S. 158. Die Zahlen in den Mitteilungen (wie Anm. 3) und in den Vorlesungsverzeichnissen (wie Anm. 3) weichen geringfügig von Weisert ab.

6 Das Vorlesungsverzeichnis gliedert hierarchisch: Ordentliche Professoren, ordentliche Honorarprofessoren (ohne Korporationsrechte und Besoldung), etatmäßige außerordentliche Professoren, nichtetatmäßige außerordentliche Professoren, Privatdozenten.

7 Vgl. JANSEN (wie Anm. 3), S. 405.

8 So die Angaben im Vorlesungsverzeichnis SS 1914. Durch die Bildung anderer Gruppen ergeben sich abweichende Zahlen bei Christian JANSEN, Vom Gelehrten zum Beamten. Karriereverläufe und soziale Lage der Heidelberger Hochschullehrer 1914-1933, Heidelberg 1992.

9 HAMPE (wie Anm. 1), S. 97 (2.8.1914).

10 Universitätsarchiv Heidelberg (im Folgenden: UAH), RA 825, S. 243. 245.

offenbar die Rede von Troeltsch, die auch als einzige im Druck erschien.[11] Verglichen mit entsprechenden Reden an anderen Universitäten, waren die Heidelberger Reden zum Kriegsausbruch verhältnismäßig maßvoll und enthielten sich im Wesentlichen eines unreflektierten und emotionalisierten Nationalismus. So erwartete Troeltsch vom Sieg „ein neues Deutschland […], dessen Leiter und Herrenstände die Unentbehrlichkeit des freien gemeinen Mannes verstehen“[12], und mahnte indirekt die Demokratisierung des Wahlrechts an. Gleichwohl zeigte Troeltschs Rede „die philosophisch-theologische Weltkriegsrhetorik in statu nascendi“.[13] An der Rede des Prorektors wurden von Kollegen Pathos und Emotion vermisst.[14]

Patriotischer Überschwang war in der Tat nicht die Sache Gotheins, der als einer von wenigen Professoren auch in der Zeit der allgemeinen Begeisterung die „ernste Arbeit an gemeinsamer objektiver Kultur, die als solche immer bleiben muß“, im Blick behielt.[15] In seiner Immatrikulationsrede vom 24. Oktober 1914 mahnte er, daran zu denken, „daß stets der Krieg nur um des Friedens willen geführt wird, daß nur um des Friedens, seiner Arbeit, seiner Ernte willen wir das kostbare Leben und Blut der Unseren dahingeben“.[16] Gothein hielt während des ganzen Krieges an der Überzeugung fest, dass die militärischen Auseinandersetzungen nicht verhindern dürften, dass nach dem Krieg die anderen Völker und „wir im Frieden wieder zusammenarbeiten müssen“.[17] Troeltsch war in dieser Hinsicht weit weniger maßvoll, wenn er im Dezember 1914 in einem Vortrag in Karlsruhe über „Das Wesen des Deutschen“ den Krieg als „Kreuzzug gegen den deutschen Geist“ bezeichnete[18], und – in genauem Gegensatz zu Gothein – in einem Zeitschriftenbeitrag, datiert vom 5. September 1914, erklärte: „So sehr wir diese Zerreißungen beklagen und so schroff sie dem eigentlichen Geiste einer wissenschaftlich durchtränkten Kultur widersprechen, so brauchen wir doch damit keine Befürchtungen für die europäische wissenschaftliche Kultur überhaupt zu

---

[11] Ernst TROELTSCH, Nach Erklärung der Mobilmachung. Rede gehalten bei der von Stadt und Universität einberufenen vaterländischen Versammlung am 2. August 1914, Heidelberg 1914. Für die übrigen Reden vgl. die Zeitungsreferate bei HAMPE (wie Anm. 1), S. 97-99 Anm. 5.

[12] TROELTSCH (wie Anm. 11), S. 11.

[13] Kurt FLASCH, Die geistige Mobilmachung. Die deutschen Intellektuellen und der Erste Weltkrieg. Ein Versuch. Berlin 2000, S. 38. Eine Analyse der Rede von Troeltsch vgl. auch bei MAURER (wie Anm. 2), S. 258-261.

[14] HAMPE (wie Anm. 1), S. 97 (2.8.1914).

[15] GOTHEIN (wie Anm. 3), S. 264.

[16] Mitteilungen (wie Anm. 3) WS 1914/15 Nr. 2 (28.10.1914); vgl. ebd. Nr. 4 (14.11.1914).

[17] GOTHEIN (wie Anm. 3), S. 262 (Festvortrag zur Jahresfeier 22. Nov. 1914: Krieg und Wirtschaft).

[18] Referat bei FLASCH (wie Anm. 13), S. 55-61 (Zitat S. 55).

verbinden. Diese letztere ist bei uns gut aufgehoben und wir vermögen sie im Notfalle recht gut allein aufrechtzuerhalten.“[19] Max Weber pries zwischen August 1914 und April 1915 den Krieg immer wieder als „groß und wunderbar“.[20]

Das übliche Bild des dicht gefüllten Marktplatzes bei der Verkündigung der Generalmobilmachung gibt es auch aus Heidelberg;[21] in wieweit Studenten zu der Menge gehörten, lässt sich nicht ausmachen.

Abb. 1: Menschenmenge vor dem Rathaus bei der Ansprache des Oberbürgermeisters Dr. Walz (auf dem rechten Balkon des Rathauses stehend) zur Mobilmachung für den ersten Weltkrieg, 31. Juli 1914 (Foto Max Kögel; Stadtarchiv Heidelberg, BILDA 695).

Zu vermuten ist, dass die Deutung des Kriegsausbruchs als Erlösung vom Gewohnten und Alltäglichen, dessen man überdrüssig war, verbunden mit der Illusion des kurzen und siegreichen Krieges, auch den Heidelberger Studenten nicht fremd gewesen ist, so sehr wir heute wissen, dass die durch Bilder suggerierte Augustbegeisterung vielfach schichtenspezifisch bürgerlich geprägt war und es

[19] Ernst TROELTSCH, Der Krieg und die Internationalität der geistigen Kultur, in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik Jg. 9 Heft 1, S. 52-58 (Zitat S. 57).

[20] Vgl. MWG (wie Anm. 3) Bd. II/8, S. 782 (28.8.1914). 783 (28.8.1914). 792 (8.9.1914). 799 (15.10.1914); II/9, S. 38 (13.4.1915).

[21] Vgl. WOLGAST (wie Anm. 3), S. 124.

bei den Freiwilligenmeldungen an beträchtlichem Sozialzwang nicht gefehlt haben dürfte. Das Begeisterungsphänomen war im Übrigen nicht auf Deutschland beschränkt, sondern zeigte sich in allen kriegführenden Ländern, auch wenn sie – wie Italien 1915 und die USA 1917 – erst nach den ersten fürchterlichen Erfahrungen der Massenschlachten in den Krieg eintraten.[22]

Auf Anweisung des badischen Innenministeriums vom 2. August waren die russischen und französischen Studenten „scharf zu überwachen und bei dem geringsten Verdacht der Spionage oder sonstigen die Staatsinteressen gefährdenden Verhaltens auszuweisen".[23] Zwei Tage später erging vom Kultusministerium die Anweisung, „russische (auch deutsch-russische), serbische und französische Studierende" aus der Matrikel zu streichen und ihnen das Betreten der Universitätsinstitute zu verbieten; dasselbe galt für Hörer und Assistenten.[24] Je nach Kriegseintritt erstreckten sich entsprechende Anweisungen auf Engländer (5. August) und auf alle Feindstaaten (15. August): Genannt wurden jetzt auch Belgier, Montenegriner und Ägypter. 1915/16 erweiterte sich der Exklusionserlass auf Italiener und Rumänen, während Luxemburger sich weiterhin immatrikulieren konnten; 1917 wurden die USA einbezogen. Ein Bure aus Südafrika, der explizit für Englands Niederlage votierte, konnte gleichwohl bei Wilhelm Salomon(-Calvi) für die chemische Analyse der Heidelberger Heilquellen weiterbeschäftigt werden. Die sechs Inder, die 1914 in Heidelberg studierten, erhielten nach Wegfall ihrer englischen Stipendien sogar Studienbeihilfen des deutschen Auswärtigen Amtes, was allerdings geheim gehalten werden sollte.[25]

Für den von Entlassung und Hausverbot betroffenen Englisch-Lektor Strachan, der seit 13 Jahren „treu, ja aufopferungsvoll gedient und immer unentgeltlich mehr geleistet hat als er verpflichtet war", setzte sich Gothein beim Karlsruher Hochschulreferenten Victor Schwoerer ein, wurde aber abschlägig beschieden, um „das nationale Empfinden unserer Studentenschaft" zu schützen.[26] Wie alle feindlichen Ausländer musste Strachan die Stadt verlassen und wurde in das Internierungslager Ruhleben (bei Berlin) eingewiesen. Dagegen setzte sich der Prorektor durch, nachdem er einer „Halbengländerin" die Weiterbenutzung des Lesesaals der Universitätsbibliothek gewährt hatte und deswegen von Ferdinand Fehling, einem außerplanmäßigen Professor der neueren Geschichte, in langen und

---

[22] Vgl. zusammenfassend Jeffrey VERHEY, Augusterlebnis, in: Enzyklopädie Erster Weltkrieg, hg. von Gerhard HIRSCHFELD/Gerd KRUMEICH/Irina RENZ, Paderborn usw. 2003, S. 357-361 (nur Deutschland berücksichtigt).

[23] Zum Folgenden vgl. UAH, RA 4629.

[24] Allgemein vgl. Daniela SIEBE, „Nattern am Busen der Alma mater". Ausländische Studierende an deutschen Universitäten 1914-1918, in: Trude MAURER (Hg.), Kollegen – Kommilitonen – Kämpfer. Europäische Universitäten im Ersten Weltkrieg, Stuttgart 2006, S. 39-55; vgl. auch Daniela SIEBE, „Germania docet". Ausländische Studierende, auswärtige Kulturpolitik und deutsche Universitäten 1870-1933, Husum 2009, S. 291-368 (zu Heidelberg vgl. ebd., S. 352-360).

[25] Vgl. UAH, RA 425. 4630.

[26] Vgl. UAH, RA 425.

aufgeregten Schriftsätzen in Karlsruhe denunziert worden war.[27] Schwoerer gab Gothein recht, der erklärte: „Wir führen keinen Krieg gegen Damen", und man müsse Rücksicht auf das Geistesleben nehmen. Außerdem legte er ein Gutachten des Dekans der Juristischen Fakultät Fleiner vor, dem zufolge Zivilpersonen nach dem Völkerrecht nicht als Kombattanten galten und daher nicht in ihrem Rechtsstatus gemindert werden dürften – das traf nun allerdings auf alle ausländischen Studierenden und Lektoren zu.

In Entsprechung zur Kriegssituation regelte die Universität für das Wintersemester 1914/15 die Immatrikulationsformalitäten neu. Studierende, die im Militärdienst standen (einschließlich verwundeter oder kriegsgefangener Studenten), konnten sich jetzt auch schriftlich durch Angehörige immatrikulieren lassen.[28] Wen der Kriegsdienst vom Belegen von Lehrveranstaltungen abhielt, war davon dispensiert, und das entsprechende Semester wurde ihm nicht angerechnet. Später wurde verlangt, dass bei der schriftlichen Fremdanmeldung „eine Bescheinigung über ihre [sc. der Kriegsteilnehmer] Zugehörigkeit zum Heer oder zur Marine vorzulegen" sei.[29] Trotz dieser Regelung schrumpfte im WS 1914/15 die Zahl der wirklich, d. h. durch Belegen von Lehrveranstaltungen Studierenden drastisch auf nur 478, davon 145 Frauen; nominell waren dagegen 2.028 Studierende eingeschrieben.[30] Bei der Jahresfeier am 21. November 1914 gab der Prorektor Gothein bekannt, dass etwa 1.200 Studenten des vergangenen Semesters Kriegsdienst leisteten;[31] 26 von ihnen waren bereits gefallen, ebenso drei Universitätsbedienstete. Gothein fügte hinzu: „Von den Söhnen, die wir Professoren hinausschickten, ist die Mehrzahl gefallen"[32] – zu ihnen zählte auch einer seiner drei Söhne.

Um die Funktionstüchtigkeit der Universität unter Beweis zu stellen, gab der Engere Senat am 2. Oktober 1914 bekannt: „Für die im Felde stehenden Dozenten werden die Vorlesungen – soweit möglich – von anderen Dozenten abgehalten.

---

[27] Vgl. UAH, RA 6069; PA 1544.

[28] Vgl. Mitteilungen (wie Anm. 3) WS 1914/15 Nr. 1 (21.10.1914). Ein entsprechendes Verfahren wurde in Leipzig seit Dezember 1914 praktiziert; vgl. Ulrike GÄTKE-HECKMANN, Die Universität Leipzig im Ersten Weltkrieg, in: Ulrich VON HEHL (Hg.), Sachsens Landesuniversität in Monarchie, Republik und Diktatur, Leipzig 2005, S. 145-168, hier S. 159. Vgl. auch WETTMANN (wie Anm. 2), S. 133.

[29] So die Regelung gemäß Vorlesungsverzeichnis SS 1917, S. 3.

[30] Vgl. Mitteilungen (wie Anm. 3), WS 1914/15 Nr. 4 (11.11.1914); auf die Fakultäten verteilten sich die Studierenden wie folgt: Theologie: 33 (keine Frau), Jurisprudenz: 65 (1 Frau), Medizin: 182 (78 Frauen), Philosophische Fakultät: 147 (55 Frauen), Nat.-Math. Fakultät: 51 (11 Frauen).

[31] Nach einer Aufstellung (Stand Mitte Dez. 1914) im Personal-Verzeichnis von 1914/15, S. 53f. waren es genau 1.231; von diesen dienten bei der Infanterie 569, Artillerie 292, Kavallerie 92, Marine 9, in sonstigen Truppenformationen 112, in Lazaretten 157.

[32] Vgl. Mitteilungen (wie Anm. 3) WS 1914/15 Nr. 6 (28.11.1914); bis Januar 1915 waren zehn Professorensöhne gefallen; vgl. HAMPE (wie Anm. 1), S. 184 (5.1.1915).

Für die Abhaltung der Hauptvorlesungen ist Sorge getragen. Der Betrieb der Institute wird aufrecht erhalten."[33] 138 Universitätslehrer und -angestellte befanden sich Ende 1914 im Militärdienst, darunter der erzkonservative 57-jährige Ordinarius für Bürgerliches Recht Friedrich Endemann als „Leutnant des Landsturms a.D., Führer der 4. Kompanie des 1. Landsturm-Infanterie-Bataillon Heidelberg", der es in patriotischer Begeisterung ablehnte, sich von der Universität als unabkömmlich reklamieren zu lassen, und erst im März 1915 in seinen bürgerlichen Beruf zurückkehrte, jedoch zugleich versicherte, sobald es seine Gesundheit erlaube, „wieder hinauszuziehen".[34] Der 55-jährige Ludolf von Krehl war seit September 1914 bis zum Ende des Krieges als Generaloberarzt und Beratender Internist der 4. Armee an der Westfront tätig. Von den Angehörigen der Philosophischen Fakultät befanden sich im September 1914 neben Alfred Weber vier außerordentliche Professoren und drei Privatdozenten im Kriegsdienst.[35]

II. Kriegsaktivitäten und politisches Verhalten der Professorenschaft

Die nicht im Militärdienst stehenden Professoren machten sich am Ort vielfältig nützlich, wobei sie sich in ihren Aktivitäten zumeist nicht von ihren Kollegen in anderen Universitätsstädten unterschieden.[36] Mehrere Ordinarien, darunter der Prorektor Gothein selbst, erteilten 1914/15 am Heidelberger Gymnasium Unterricht, um eingezogene Lehrer zu ersetzen. Angehörige des Lehrkörpers beteiligten sich an der freiwilligen Bürgerwehr, die „zum Schutz des privaten und öffentlichen Eigentums" aufgestellt worden war, dabei jedoch vor allem die Spionenhysterie nährte.[37]

Der immerhin 45-jährige Karl Hampe, Ordinarius für mittelalterliche Geschichte, machte sich als Krankenträger bei Ankunft von Lazarettzügen in Heidelberg nützlich. Eberhard Freiherr von Künßberg, seit 1910 Privatdozent und Mitarbeiter am Deutschen Rechtswörterbuch, gründete 1915 die erste deutsche „Einarmschule", zunächst mit Sitz in Heidelberg, dann in Ettlingen, die er bis 1918 leitete.[38] Der Anglist Johannes Hoops fungierte 1915 nach eigenen Angaben als

---

[33] Mitteilungen (wie Anm. 3) WS 1914/15 Nr. 1 (21.10.1914).

[34] Vgl. UAH, H-II-341/1; zu Endemann vgl. auch Klaus-Peter SCHROEDER, „Eine Universität für Juristen und von Juristen". Die Heidelberger Juristische Fakultät im 19. und 20. Jahrhundert, Tübingen 2010, S. 310-315.

[35] Vgl. UAH, H-IV-102/140, Bl. 398; REICHERT (wie Anm. 3), S. 497f. Anm. 13. Eine Übersicht für Januar 1915 vgl. UAH, R 427: die Ordinarien Endemann, A. Weber, Krehl, Wilms; die etatmäßigen außerordentlichen Professoren Ranke, Lask, Knoevenagel, W. Vogt; sechs Universitätsbedienstete; 36 nichtetatmäßige Professoren und Dozenten, darunter M. Weber und von Jagemann.

[36] Vgl. z. B. PALETSCHEK (wie Anm. 2), S. 93-98.

[37] Vgl. REICHERT (wie Anm. 3), S. 498f.

[38] v. KÜNSSBERG verfasste auch eine mehrfach aufgelegte „Fibel für Einarmige und Ohnehänder" (Karlsruhe 1915); vgl. SCHROEDER (wie Anm. 34), S. 395.

„Vorstand der Heidelberger Verbands- und Erfrischungsstationen bei der deutschen Südarmee

Abb. 2: Ankunft von Lazarettzügen am Heidelberger Güterbahnhof 1914-18 (Stadtarchiv Heidelberg, BILDA 6270).

(in den Ferien), Vorstand der Genossenschaft freiwilliger Krankenpflege vom Roten Kreuz und Stellvertretender 1. Vorsitzender des Heidelberger Roten Kreuzes".[39] Am bekanntesten ist vermutlich die Tätigkeit Max Webers 1914/15 als „Militärisches Mitglied in der Heidelberger Reserve-Lazarettkommission", zuständig für den Aufbau ordnungsgemäßer Verwaltungen in den über vierzig Reservelazaretten im Amtsbezirk Heidelberg; außerdem übte Weber, der sich als Premierleutnant der Landwehr am 2. August freiwillig gemeldet hatte, die Funktion des Disziplinaroffiziers für Verwundete und Lazarettpersonal aus.[40] Mehrere seiner Kollegen leiteten Heidelberger Lazarette, so Ernst Troeltsch und der Altphilologe Franz Boll.[41]

Die Lazarettverwaltung Webers und Troeltschs führte 1915 zum Zerbrechen ihrer intellektuellen Kooperation und freundschaftlichen Kollegialität. Mit Genehmigung Webers betreute der aus dem Elsass stammende Romanist Schneegans

[39] Vgl. UAH, RA 428.

[40] MWG (wie Anm. 3) Bd. I/15; vgl. Joachim RADKAU, Max Weber, München/Wien 2005, S. 704-706. Nachdem die Lazarettkommission Ende Sept. 1915 aufgelöst worden war, schied Weber als Hauptmann d. R. aus dem Militärdienst aus.

[41] Zu „Heidelberg als Lazarettstadt im Ersten Weltkrieg" vgl. Philipp OSTEN, in: Wissenschaftsatlas (wie Anm. 3), S. 128f.

französische Kriegsgefangene in den Lazaretten. Da dies in der Heidelberger Öffentlichkeit Kritik fand, erlaubte Troeltsch die Besuche von Schneegans in dem von ihm geleiteten Lazarett in der Sandgasse nur noch in Begleitung einer Militärperson. Weber sah sich übergangen und warf Troeltsch vor, er sei „ohne nationales Ehr- und Würdegefühl". Troeltsch zufolge „schmiß [Weber] mich in beleidigendster Weise aus seiner Wohnung hinaus".[42] Später urteilte Troeltsch, dass aus diesem Anlass „ältere politische und prinzipielle Differenzen" bei Weber ans Licht getreten seien. „Daß es mir sehr leid tut und sehr gegen meinen Wunsch erfolgt ist, können Sie [sc. der Briefempfänger Paul Honigsheim] sich denken."[43] Weber entschuldigte sich zwar für seine Heftigkeit, erwartete aber ein entsprechendes Einlenken Troeltschs. Da dies ausblieb, brach er die Beziehungen ab. Auswirkungen auf das intellektuelle Klima Heidelbergs hatte der Bruch gleichwohl nicht, da Troeltsch zu dieser Zeit bereits den Ruf nach Berlin angenommen hatte und zum 1. April 1915 aus dem badischen Staatsdienst ausschied. „Erst fünf Jahre später werden die trotzigen Männer durch ihre Frauen wieder zusammengeführt."[44]

Wie in vielen deutschen Universitätsstädten stellten sich auch in Heidelberg die Mitglieder des Lehrkörpers für die Volksaufklärung zur Verfügung, in Heidelberg „Vaterländische Volksabende" genannt und von dem Kirchenhistoriker Hans von Schubert unter Beteiligung des Philosophiedozenten Arnold Ruge organisiert.[45] Im Gegensatz zu anderen Orten wurden die Vorträge in Heidelberg bis kurz vor Kriegsende weitergeführt, wobei der Zulauf kontinuierlich hoch blieb: Noch 1918 kamen 1.300 Personen zu einer derartigen Veranstaltung – und das in dem von Troeltsch verhöhnten „rechten Spießernest", in dem „bei den größten Siegen die Leute nicht recht wissen, ob sie läuten sollen, weil sie einmal aus Versehen geläutet haben".[46] Neben den Volksabenden fanden eintrittspflichtige Kriegsvorträge statt, die von Prorektor, Oberbürgermeister und Bezirksamtmann gemeinsam

---

[42] Andreas BERNARD/Ulrich RAULFF (Hg.), Briefe aus dem 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main 2005, S. 47-52 (25. Okt. 1917 an Heinrich Dietz); Webers Version vgl. MWG (wie Anm. 3) Bd. II/9, S. 254: „Mich haben schon die Schneegans-Antezedenzien die Beziehung zu Tröltsch gekostet" (an Heinrich Rickert, 11. Jan. 1916).

[43] Friedrich Wilhelm GRAF (Hg.), Unveröffentlichte Briefe und Karten Ernst Troeltschs aus seiner Berliner Zeit, in: Mitteilungen der Troeltsch-Gesellschaft Bd. 8 (1994), S. 264-305, hier S. 287 (an Paul Honigsheim, 12. Juni 1917).

[44] Marianne WEBER, Max Weber. Ein Lebensbild, 3. Aufl. Tübingen 1986, S. 532; vgl. Max Weber an Else Jaffé, nach 8. Sept. 1919: „Mittwoch kommt Tröltsch zu uns"; MWG (wie Anm. 3) Bd. II/10,2, S. 768. Zum Streit Weber-Troeltsch vgl. auch HAMPE (wie Anm. 1), S. 43 (Einleitung). 210 (11.3.1915).

[45] Vgl. REICHERT (wie Anm. 3), S. 503-507. 517-519 (Liste der Vorträge).

[46] Horst RENZ, Auf der alten Brücke. Beobachtungen zu Ernst Troeltschs Heidelberger Jahren 1894-1915, in: Troeltsch-Studien Bd. 2, Gütersloh 2001, S. 9-87, hier S. 80 (an Herbert Link, 23. Dez. 1914).

angekündigt wurden. Zu Beginn des Wintersemesters 1915/16 bat Prorektor Bauer seine Kollegen um Mitwirkung.[47]

Die Universitätslehrer wurden auch von der Regierung zu Propagandaaktionen herangezogen. So wies das Karlsruher Ministerium im Frühjahr 1917 die Universität an, für die bevorstehende sechste Kriegsanleihe zu werben und dabei der Bevölkerung mit historischen Beispielen klarzumachen, „welche Folgen es für alle Volksschichten ohne Ausnahme haben würde", wenn der Krieg nicht mit einem deutschen Sieg endete, und „daß es daher Pflicht jedes Einzelnen sei, unter Anspannung aller seiner finanziellen Kräfte Kriegsanleihe zu zeichnen".[48]

Die Mehrzahl der Reden, die die Prorektoren bei den Immatrikulations- und Jahresfeiern hielten – 1915/16 der Theologe Johannes Bauer, 1916/17 der Orientalist Carl Bezold und 1918/19 der Sprachwissenschaftler Christian Bartholomae – proklamierten zwar mehr oder weniger emphatisch den deutschen Siegfrieden, gingen aber in Tonfall und Wortwahl nicht über das Übliche hinaus. Lediglich der nationalistische Jurist Endemann, Prorektor für das Amtsjahr 1917/18, evozierte alle Kriegs- und Siegesklischees, wobei er in seiner Immatrikulationsrede im Sommersemester 1917 die Balance zu finden versuchte zwischen Verbalkonzessionen an die „gegenwärtige Notlage" und phrasenhaft-pathetischer Siegesgewissheit.[49] Bartholomae ließ sich im Mai 1918 „durch die niederdrückenden Bilder der Not, der Zerstörung aller Werte, die er [sc. der Krieg] vor unseren Augen hat erstehen lassen, und anderseits durch die erhebenden Bilder menschlicher Tatkraft, die die Not überwindet", nur noch zu einem Appell an die Pflichterfüllung inspirieren. Lediglich in gedämpftem Pathos sprach er die Hoffnung „und die berechtigte Zuversicht auf einen nicht nur ehrenvollen, sondern auch günstigen Frieden" aus.[50]

Der Dekan der Naturwissenschaftlich-mathematischen Fakultät für das Amtsjahr 1914/15, der Chemiker Theodor Curtius, fügte anlässlich der Übergabe der Geschäfte an seinen Nachfolger, den Physiker Philipp Lenard, am 30. September 1915 dem Fakultätsbuch eine umfangreiche Niederschrift über Krieg und Sieg ein; Lenard setzte dies ein Jahr später fort, während der Mathematiker Paul Staechel 1917 darauf verzichtete.[51] Aus anderen Fakultäten ist Entsprechendes nicht bekannt.

Über Heidelberg hinaus wirkte die akademische Kriegspublizistik, die wie bei ihren Kollegen andernorts auch in Heidelberg reiche Blüten trieb.[52] Allerdings wurde fast die Hälfte des einschlägigen Schrifttums von nur sechs Autoren verfasst: Max und Alfred Weber, Hermann Oncken, Ernst Troeltsch (bis zu seinem

---

47 Vgl. UAH, H-IV-102/141, Bl. 69 (27. Okt. 1915). Die Universität verzichtete auf die Erstattung der Heiz- und Beleuchtungskosten, der Reinertrag kam wohltätigen Zwecken zugute; eine Liste der Vorträge vgl. REICHERT (wie Anm. 3), S. 516.

48 Vgl. UAH, H-II-022.

49 Vgl. Mitteilungen (wie Anm. 3) SS 1917 Nr. 3 (19.5.1917).

50 Vgl. Mitteilungen (wie Anm. 3) SS 1918 Nr. 2 (11.5.1918).

51 Vgl. UAH, H-V-4/14; H-V-4/15.

52 Vgl. die Bibliographie JANSEN (wie Anm. 3), S. 375-389.

Wechsel nach Berlin zum SS 1915), dem Geographen Hermann Hettner sowie dem Philosophiedozenten Arnold Ruge, einem sich rechts außen positionierenden Antisemiten.

Zur Selbstvergewisserung und gegenseitigen patriotischen Stärkung fand erstmals Ende August 1914 eine informelle Zusammenkunft Heidelberger Universitätslehrer in der Gaststätte „Schwarzes Schiff" statt; aus ihr entwickelte sich ein Gesprächskreis, der etwa ein Jahr bestand. Um ein neues Kommunikationsforum zu schaffen, begründeten die Juristen Gerhard Anschütz und Richard Thoma, die Historiker Oncken und Hampe sowie von Schubert und Hettner im Oktober 1916 einen „Diskussionsabend über politische Fragen", kurz „Politischer Abend" oder „Politischer Club" genannt.[53] Diese Abende standen nicht jedem offen, sondern nur Eingeladenen. Wenigstens „vorderhand", wie Hampe notierte, wurden dabei zwei der stärksten geistigen Potenzen der Universität ausgeschlossen, Max Weber und Eberhard Gothein, da sie „für einen solchen befreundeten Kreis von Jüngeren erdrückend" wirkten, Weber „durch seine wuchtende Persönlichkeit, Wissen und leidenschaftliches Temperament, Gothein durch sein allenthalben gleichmäßiges, fast problemloses Wissen und seine zu große Suada".[54]

Die Universitäten als Institution, vor allem aber viele ihrer Angehörigen, bezeugten im Ersten Weltkrieg durch zahlreiche Manifestationen und Aktionen immer erneut ihre politische Gesinnung und ihren Willen, führend an der Bewusstseinsbildung des Volkes mitzuwirken, indem sie sich als Vordenker und Deuter der Geschehnisse und der Aufgaben inszenierten.[55] Die Professoren sahen sich dabei ihrem Selbstverständnis und ihrem Selbstanspruch nach in einer überparteilichen Position, die sie vermeintlich befähigte, objektiv über die vaterländischen Erfordernisse zu befinden. In geradezu paradigmatischer, zugleich aber auch reflexionsresistenter Weise formulierte der Leipziger Rektor noch 1922: Die Universität nimmt nur Stellung zu allgemein „vaterländischen Angelegenheiten […], die allen Deutschen ohne Unterschied der Partei gemeinsam sind oder gemeinsam sein sollten".[56] Präziser und zugleich anmaßender konnte der Anspruch auf das nationale Wächteramt und auf die Definitions- und Deutungshoheit über angeblich vaterländische Belange nicht beschrieben werden.

---

[53] HAMPE (wie Anm. 1), S. 44f. (Einleitung). Zum „Politischen Club" vgl. Gerhard ANSCHÜTZ, Aus meinem Leben, hg. von Walter PAULY, Frankfurt am Main 1993, S. 207-209.

[54] HAMPE (wie Anm. 1), S. 450 (18.10.1916). Jaspers, der sich am „Politischen Abend" beteiligte, kommentierte aus der Rückschau, man habe „Angst vor der allzu mächtigen Überlegenheit" Webers gehabt; vgl. ebd., S. 44 Anm. 150 (Einleitung).

[55] Vgl. Jürgen von UNGERN-STERNBERG, Wissenschaftler, in: Enzyklopädie (wie Anm. 22), S. 169-176; Klaus SCHWABE, Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkrieges, Göttingen 1969; Steffen BRUENDEL, Volksgemeinschaft oder Volksstaat. Die „Ideen von 1914" und die Neuordnung Deutschlands im Ersten Weltkrieg, Berlin 2003.

[56] Zit. VON HEHL (wie Anm. 2), S. 85.

Der Erste Weltkrieg wurde international zum Eldorado politischer Bekenntnisse von Gelehrten. In Deutschland hatte es zuvor nur Tirpitz verstanden, Hochschullehrer in größerer Zahl für die Propagierung seiner maritimen Rüstungspläne zu rekrutieren, die sogenannten Flottenprofessoren. In einer Broschüre waren 1900 neben Kollegen von anderen Universitäten aus Heidelberg fünf Ordinarien und drei außerplanmäßige Professoren vertreten, die sich mit Stellungnahmen für eine starke Flotte einsetzten, an ihrer Spitze der greise Kuno Fischer.[57] Von den acht Heidelberger Flottenprofessoren war jedoch 1914 niemand mehr im Amt, jedenfalls nicht in Heidelberg.

Die politische Stellung der meinungsprägenden Heidelberger Professoren im Ersten Weltkrieg wurde wie vor 1914 durch eine relativ weltoffene nationalliberale Gesinnung bestimmt.[58] In der Vorkriegszeit hatte sich dies etwa in der Beteiligung am „Verband für internationale Verständigung“[59], der 1911 im Gefolge der zweiten Marokkokrise gegründet worden war, manifestiert. Troeltsch, die Juristen Georg Jellinek, Karl von Lilienthal und Fritz Fleiner, ferner Alfred und Max Weber sowie Schneegans hatten sich ihm angeschlossen – Heidelberg stellte fast ein Viertel der etwa vierzig Professorenmitglieder des Verbands, dessen Ziel darin bestand, für einen zwischenstaatlichen Frieden zu werben und die Kriegstreiberei des Alldeutschen Verbands zu bekämpfen. Die nationalliberale Dominanz unter den ordentlichen Professoren fand ihren Ausdruck auch in den Wahlen für den Universitätssitz in der Ersten Kammer des Großherzogtums: 1909 war Ernst Troeltsch gewählt worden, nach seinem Ausscheiden aus dem Heidelberger Lehrverband trat Oncken seine Nachfolge an. Es fehlte in Heidelberg an stimmgewaltigen und einflussreichen Konservativen wie Ulrich von Wilamowitz-Möllendorff, Reinhold Seeberg und Dietrich Schäfer in Berlin, Ernst Haeckel in Jena oder Johannes Haller in Tübingen. Endemann hatte offenkundig nicht das erforderliche persönliche Format; Lenard war trotz des Nobelpreises wegen seines autoritären Gehabes weithin unbeliebt und entsprechend einflusslos; der Archäologe Friedrich von Duhn begnügte sich offenbar mit der Unterschrift unter nationalistisch-expansionistische Texte, ohne größere Breitenwirkung unter den Kollegen zu suchen – immerhin übernahm er 1917 den Vorsitz der Heidelberger Gruppe der Deutschen Vaterlandspartei. Auf der anderen Seite des politischen Spektrums fehlten in Heidelberg aber auch prominente Pazifisten wie der Jurist Walter Schücking in Marburg, der Astronom Wilhelm Julius Foerster in Berlin oder sein Sohn

---

[57] Vgl. Arthur KIRCHHOFF (Hg.), Deutsche Universitätslehrer über die Flottenvorlage. Gutachten hervorragender deutscher Universitätslehrer über die Bedeutung der Flottenvorlage, Berlin [1900].

[58] Zur Vorkriegszeit vgl. zusammenfassend Christian JANSEN Die Liberalität der Universität Heidelberg und ihre Grenzen, in: Hubert TREIBER/Karol SAUERLAND (Hg.), Heidelberg im Schnittpunkt intellektueller Kreise. Zur Topographie der „geistigen Geselligkeit“ eines „Weltdorfes“: 1850-1950, Opladen 1995, S. 515-541.

[59] Vgl. Dieter FRICKE, in: DERS. (Hg.), Lexikon zur Parteiengeschichte Bd. 4, Leipzig 1986, S. 270-273.